



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Jrrthümer des Herrn von Voltaire

Nonnotte, Claude François

Frankfurt ; Leipzig, 1768

VD18 9036676X

VI Hauptst. Vom Ende der Verfolgungen.

urn:nbn:de:hbz:466:1-39081

„ durch Constantins eigene Schaumünzen,
 „ durch Lactanzen, durch Optatianen,
 „ durch Euseben bestätigte Geschichte unter
 „ die Zahl der Einfältigkeiten der Alten
 „ gerechnet werden soll? also denken ist
 „ nicht allein eine Verwägenheit, sondern
 „ auch eine Gottlosigkeit. Baluz schließt
 auf diese Weise nicht, ohne seine Beweis-
 gründe voraus angeführet zu haben. Vol-
 taire giebt Loiselen, der sich vergebliche Mühe
 gegeben diese Wahrheit zu verdunkeln, den
 Namen eines Gelehrten; ein berühmter Leng-
 elländer aber hat dieselbe in einem Werke,
 das vor sechs oder sieben Jahren ins Franz-
 ösische übersehet und zu Paris aufgelegt
 worden, durch Gründe, die er bis zum
 Beweissthume hinausgeführt, unumstößlich
 dargethan. Warum ist doch Voltaire
 nicht der Meynung dieses Lengelländ-
 ers? Nicht wahr, weil dieselbe der christ-
 lichen Religion Ehre macht?

—————

VI Hauptstück.

Vom Ende der Verfolgungen.

„ Es ist zu beweinen, sagt der Herr von
 „ Voltaire mit einem herzbrechenden Seuf-
 zer,

„ zer, daß, da die christliche Religion kaum
 „ aufm Throne war, ihre Heiligkeit durch
 „ Christen verunehret worden, die dieses
 „ Namens nicht werth gewesen, und die sich
 „ zu eben der Zeit, als ihnen ihr Sieg
 „ friedliebende Gedanken hätte einflößen
 „ sollen, der Rachgier ganz überlassen
 „ haben. Sie brachten in Syrien und
 „ Palestina alle Obrigkeiten um, von denen
 „ sie verfolgt worden waren. Sie ersäufte
 „ en Maximins Gemahlinn und Tochter.
 „ Sie peinigten seine Söhne und Verwandte
 „ zu Tode. Die Zänkereyen über die Na-
 „ tureinigkeit des Wortes (Consubstan-
 „ tialitas Verbi) erfüllten den Erdboden
 „ mit Unruhe und Blute. Endlich sagt
 „ Ammian Marcellin, die Christen seiner
 „ Zeit hätten sich untereinander, wie die
 „ wilden Thiere, zernaget „.

Was sind das nicht zärtliche Gedanken!
 was eine verbitterte Galle! was abscheuliche
 Verleumdungen! was Ausdrücke einer
 rührenden Liebe! Hätte Voltaire noch einige
 Hochachtung für die Wahrheit gehabt; so
 hätte er weniger Seufzer gelassen, weniger
 Lästerungen wider die Christen ausgestoßen,
 und wäre nicht in so viele Geschichtssirrthüm-

er

er gefallen. Laßt uns diese Begebenheiten untersuchen, welche er als lauter Gräuel vorstellet, die den christlichen Namen damals geschändet haben.

Es ist wahr, daß Candidian Maximins Väter, und Severian ein Sohn des Severus ermordet worden sind. Es ist wahr, daß die Kaiserinnen Prisca und Valeria, wovon eine die Gemahlinn, die andere die Tochter Kaiser Diocletians war, zu Thessalonich ins Meer gestürzt worden. Allein dieses alles ist auf Befehl des Licinius geschahen; nun aber war Kaiser Licinius kein Christ (1).

Es ist wahr, daß viele Befehlshaber der asiatischen Provinzen, welche die Verfolgungen auf das Hitzigste getrieben hatten, zum Tode verdammet worden. Allein alle diese Provinzen stunden unterm Licinius. Constantin hatte allda nicht das Geringste zu sagen. Warum legt denn der Herr von Voltaire diese Hinrichtungen den Christen, die keinen Theil daran hatten, zur Schuld? Wo ist des Manne Redlichkeit? wo bleibt die Treue des Geschichtschreibers?

Was

(1) Aurel. & Lact.

Was er weiter von Ammian Marcellinen sagt, ist eine neue Probe entweder seiner Unwissenheit, oder seiner Bosheit. Dieser wiewohl ganz heydnische Geschichtschreiber ist niemals so übel mit den Christen verfahren, als es unsere philosophische Schriftsteller heute zu Tage machen. Ammian Marcellin hat dasjenige nicht gesprochen, was ihm Voltaire auf die Zunge legt. Nachdem dieser sinnreiche und billige Geschichtschreiber angeführet, wie geschickt Julian seine Neigung zur Abgötterey geheim gehalten, und mit welchem Eifer er dieselbe wieder empor gehoben; füget er diese Worte hinzu (m):

„ Um sein Vorhaben glücklicher auszuführen,
 „ lies er die Bischöfe, welche verschiedene
 „ Meynungen über die Religion hatten, in
 „ seinen Palast kommen. Er ermahnte sie
 „ beyderseits friedsam miteinander zu leben,
 „ doch sollte ein Jeder fest und unverzagt
 „ bey seiner Glaubensmeynung bleiben.
 „ Dieses that er allein aus der Absicht,
 „ damit er ihre Spaltungen durch die Frey-
 „ heit vermehrte; weil er, seiner Aussage
 „ nach, durch die Erfahrniß gelernt, daß
 „ die wilden Thiere den Menschen nicht

„ 10

(m) Amm. Marcell. L. 22.

„ so gefährlich sind, als die Christen unter
 „ einander, wann sie sich im Glauben
 „ getrennet haben „. Ammian Marcellin giebt uns hierdurch von Julians Absichten und Schalkheit Unterricht. Er berichtet, was dieser Kaiser gedacht und geredet. Allein er sagt nirgendwo, daß er selber gesehen, daß die Christen sich, wie die wilden Thiere, untereinander zernaget haben. So verleumdet denn Voltaire so wohl Ammian Marcellinen, als die Christen zu gleicher Zeit.

—————

VII Hauptstück.

Von Kaiser Julianen.

Ammian Marcellin, ein eifriger Held und vornehmer Befehlshaber bey den römischen Heeren, macht aus Julianen einen Helden. Allein er getrauet sich doch nicht, seine Fehler zu verhohlen. Der Herr von Voltaire ist viel fecker. Er macht fast einen vergötterten Menschen aus ihm. „ Man betrachte an ihm, sagt er, den Mann, „ den Philosophen, den Kaiser: man suche
 E „ hier